

durchschaut und der Heirat Jussupoffs mit der Nichte des Zaren entgegenge-  
 arbeitet hatte. Und zur Hälfte ging vielleicht der Mord auf das Konto eines  
 sensationslüsternen Millionärsbuben, der aus Langerweile den Hahn seines Re-  
 volvers abdrückte. Ähnlich den Motiven der beiden amerikanischen Millionärs-  
 söhne, die in Chicago Morde verübten. Freilich, Jussupoff wollte populär morden,  
 in Wildlederhand-  
 schuhen, und je-  
 mand, von dem  
 man spricht. Wen  
 mordete er? Den  
 „heiligen Teufel“,  
 den Bauern, dem  
 alle Liebe Ruß-  
 lands galt!

Was wußte er  
 von meinem Vater?

\*

Doch davon  
 wußten auch wir  
 Kinder wenig.

Er war ein  
 Vater für uns, wie  
 alle Kinder Väter  
 haben: einer, dem  
 wir die schweren  
 Stiefel auszogen  
 und die Pantoffeln  
 hinstellten, für den  
 wir Tabak holen  
 mußten, und dessen  
 Stirne wir Sonntag  
 mittag nach der  
 Kirche küßten; ei-  
 ner, der uns schlug  
 und streichelte.

Man zeigte auf  
 der Straße nach  
 uns, wir waren

die „Kinder des Wundermönchs“ und wußten selbst nichts davon.

Er war nicht streng, eher ein „guter Kerl“. Kranke, Arme, Hilfsbedürftige,  
 herrlich schöne Frauen gingen bei uns aus und ein. Für heilig hielten wir ihn  
 nie. Nur sein Wille, den er durch stechende Blicke unterstützte, war uns heilig,  
 denn seine Hand war wunderbar stahlhart und sauste unerbittlich bei den kleinsten  
 Anlässen gegen unsere Popos.

\*



George Grosz